Nr. 27. Sonntag, 8. Juli. Jahrgang 1906.

Die Kompagnie des Königs.

Historischer Roman von Walter Vogel.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nur ein leichtes Erblassen und ein festeres Pressen des Fächers zeigte, daß auch Ellen die Deutung nicht entgangen war. „Ich weiß nicht, von wem Mademoiselle de Lagnac redet," sagte sie mit leicht bebender Stimme; „ich meine, daß es leider genug Träger altedler Namen gibt, deren Ahnen vielleicht bedauern möchten, ihren fleckenlosen Schild von knabenhaften Enkeln durch kleinliche Gesinnung und unritterliche Handlungen befleckt zu sehen. Der Name des Geschlechts ist häufig der einzige Freipaß, der dessen Trägern die Türen der Salons öffnet, wo noch alter Glaube und alte Sitte waltet."

Fast bestürzt blickten die Damen auf das junge Mädchen, das sich die Kühnheit herausnahm, der Gefürchteten mit gleicher Waffe auf einem Kampfplatz zu begegnen, bei dem ihre schwächere Natur sicher den Kürzeren ziehen mußte.

Selbst Mademoiselle de Lagnac schien betroffen, ihre gelblichen Züge nahmen einen erdfahlen Anstrich an, und wie Phosphor leuchtete es aus den kleinen grauen Augen, da sie erwiderte: „Unsere anmutige Freundin hat ganz recht; wie mir berichtet wurde, soll der Vater des neuen Don Quixote, wie wir im vertrauten Kreise den abenteuerlichen Führer der abenteuerlichen Scharwache König Jakobs nennen, ein Edelmann von untadelhaftem Namen sein, den aber Siechtum in die Hallen seiner Ahnen bannt; ich hege auch keinen Zweifel, daß der Sohn des Vaters Tugenden geerbt hat, aber eben auf glänzender Spiegelfläche zeigt sich auch am leichtesten ein trübender Hauch, und gewisse Gerüchte —"

Ellen erhob sich; eine ungewohnte Würde, ja eine Herbigkeit, die ihrem Wesen sonst nicht eigen war, lag in ihren Worten ausgeprägt. „Ich muß Sie unterbrechen, Mademoiselle de Lagnac," sagte sie sehr ernst; „meine würdige Beschützerin, Frau von Versaillac, ist überzeugt, in diesen Räumen, die auch Ihre Gegenwart umschließen, nur Leute von Distinktion zu empfangen; an ihrer Persönlichkeit mäkeln, hieße der verehrten Frau, die mich heute mit einer Ehrenpflicht betraut hat, zu nahe treten. Ich denke, wen zwei Monarchen auszeichnen, wem die Männer von Verdienst und unbestrittener Ehrenhaftigkeit ihre Sympathie zuwenden, der müßte vom Giftzahn niederer Verleumdung unbelästigt bleiben."

„Miß Ellen Brady ist ein beredter Anwalt der Interessen dieses Hauses," bemerkte Mademoiselle de Lagnac; „sehen Sie, liebes Kind," fügte sie boshaft hinzu, „wäre ich ganz so schlimm geartet, wie Sie anzudeuten scheinen, so würde ich hinzufügen, ein so beredter, als ob Sie die eigenen Interessen verträten."

„Mademoiselle!" — Ellen ward bleich. — „Sir Arthur Bontinck ist der Gefährte meiner Jugend, ich habe ihn nie anders gekannt denn als ehrenhaft und ritterlich, — und wäre ich ein Mann, so würde ich für seine Ehre einstehen mit dem Schwert, wie ich es jetzt mit dem Worte, der einzigen Waffe des schwächeren Geschlechts, tue."

Trotz Ellens Widerstreben drückte Mademoiselle de Lagnac

Kaiser Wilhelm durchfährt das Sperrband des Teltow-Kanals.

mit ihren knochigen Fingern deren zarte Hand. „Ihr seid eine Heroin, Mignonne!" sagte sie; „wer hätte gedacht, daß das Schottenblut so heiß rinnt? Ich habe Euch lieb deshalb; aber," fuhr sie leise und doch im Kreise völlig verständlich fort, „ich möchte doch nicht, daß so viel Gefühl und so viel Hochsinn um einer unwürdigen Sache willen verschwendet würde. Wer weiß, wie bald die Gesinnung des Hofes für Euren Jugendgenossen sich ändert! Es geht die Sage, der Vorgang im Hause zu Neuilly sei nichts als eine geschickt aufgeführte Komödie gewesen, um die Welt zu täuschen, und man habe selbe absichtlich belauschen lassen, um ihren Inhalt unter die Menge zu bringen. Natürlich wünschte ich von ganzem Herzen, daß diese Sage sich glänzend widerlege," schloß sie gleisnerisch; „denn ich gönne dem jungen Kavalier alles Gute, — besonders da er ja in letzter Zeit, wie ich hörte, soviel für fromme Werke spendet, — bei der allgemein bekannten Beschränktheit seiner Mittel freilich, wenn anders die Szene zu Neuilly auf Wahrheit beruht, eine auffallende Tatsache."

„Aus der Sir Bentinck selber nicht das geringste Geheimnis macht!" rief Ellen glühend; „er selber hat dem hochwürdigen Herrn Abbé Legrand die Veranlassung mitgeteilt. In geradezu erschreckender Weise begünstigt ihn das Glück, sobald ihn mehr gesellschaftlicher Zwang als eigene Neigung an Plätze führt, wo ein Spiel zum guten Ton gehört; aber sein Glück kommt der Armut zugute. Dächten nur alle so, die sich Edelleute nennen!" Und unfähig, ihre Gefühle länger zu beherrschen, erhob sich Ellen mit einer leichten Entschuldigung gegen die Gesellschaft von ihrem Sitze und verließ den Salon, um einige Augenblicke ungestörter Sammlung zu gewinnen.

Durch die Flucht der Gemächer schreitend, gelangte sie in ein kleines Kabinett, das mit den Räumen in Verbindung stand, in denen Frau von Versaillac mit den ältesten Gästen verweilte. Es war eine trauliche Stätte, in runder Form, mit weißem Seidenstoff drapiert, an welchem grüne Laubgewinde sich emporrankten; Bosketts, zwischen denen Marmorstatuen hervorschimmerten, bildeten eine duftende Hinterwand für die mit dunklem Goldbrokat bekleideten Diwans und Fauteuils. Ellen hatte gemeint, sie könne hier allein sein; sie fuhr daher erschrocken zurück, als das rötliche Licht der kostbaren Ampel auf die Gestalt eines jungen Mannes fiel, der gestützten Hauptes, wie in Gedanken verloren, auf einem Diwan ruhte. Dieser schien jedoch durch Ellens unerwarteten Eintritt nicht minder überrascht.

„O mein Gott, Ihr seid es, Sir Arthur! Welche Ueberraschung!" nahm Ellen das Wort; „eben noch vermißte man Euch im Kreise der Kavaliere."

„Verzeiht, Ellen," entgegnete Arthur, „wenn mein Hiersein Euch belästigt! Ich bin übrigens schon länger im Hotel; bei meinem Kommen hatte ich das Glück, in einem Vorsaal der Frau von Versaillac zu begegnen; sie führte mich in den erlesenen Kreis der älteren Gäste und stellte mich auch der ehrwürdigen Dame vor, der zu Ehren wir wohl heute abend geladen sind. Gern wäre ich noch länger dort geblieben, die edle Frau wies aber selber auf das Recht der Jugend hin, die sich zur Jugend sehnt, und ich war entlassen. Mit dem Innern des Hauses wohl vertraut, wählte ich da den kürzesten Weg. Der Zauber dieses Ortes aber fesselte meinen Fuß, er ladet förmlich zum Träumen ein — und ich hab' auch hier geträumt," endete er seufzend, „zu lange, — Dank Euch, daß Ihr mich wecktet!"

„So waren es trübe Bilder, die mein Kommen verscheuchte?" erwiderte das junge Mädchen anteilsvoll. „Das las ich sogleich in Eurem Antlitz, Sir Arthur, und gewiß, die Sorge, die Euch drückt, ist nicht grundlos. Viel lieber säh' ich Euch kämpfen gegen äußere Feinde, als gegen geheime Bosheit, die unter Freundesmaske sich verbirgt. Noch eben hab' ich sie kennen gelernt, die Elenden," fuhr sie fort, sich vergessend, und die Erinnerung färbte ihre Wangen höher; „ich betrachte darum unser Zusammentreffen als einen freundlichen Wink des Schicksals, das Euch durch mich warnen will. Seid vorsichtig, Sir Arthur! Jede Eurer Handlungen, jedes Eurer Worte wird überwacht und gedeutelt! Haltet Euch fern vom Spiel! Selbst das Lächeln des Glückes, das zugleich der Armut Sonnenschein spendet, wird auf hämische Weise Euch mißgönnt, fast als Schuld angerechnet. Nie hatte ich auf Rondale eine Ahnung, daß es so viel der Bosheit und Falschheit gebe auf der schönen Gotteswelt. Ich hab' ja viel Prächtiges zu Paris gesehen und viel edle Menschen in mein Herz geschlossen, und doch, Arthur, und doch wollte ich, es wäre alles noch wie einstmals, und es umwehte mich der Friede unseres Rondale. O, manchmal befällt mich ein heißes Sehnen dorthin, zumal, wenn ich bedenke, wie meine zweite Mutter dort seit längerem schon von Leiden heimgesucht ist. O, könnte ich ihr mit meiner Pflege doch helfen! Aber ich kann nicht heimkehren nach Rondale, — wenigstens jetzt noch nicht, und hier, wo so viele treue und edle Herzen mir entgegenschlagen, blieb ich fremd — und werd' ich fremd bleiben."

„Armes Kind!" sagte Arthur ergriffen. „Aber tröstet Euch mit mir, Ellen! Des Hochlands kräftigen Atem sind wir gewohnt, des Frankenhofes Zephyrstrauch erstickt uns. Ellen, ich ahne, was Euch von Rondale nach Paris geführt hat, — und ähnliches mag Euch auch das Asyl des Hauses Versaillac verleiden. Dieser Chevalier Armand, der die übergroße Nachsicht und Güte seiner würdigen Tante so schnöde mißbraucht —"

„Versaillac!" — fast verächtlich kräuselten sich des jungen Mädchens Lippen; — „o, nennt nicht den Namen dieses Gecken in einem Zuge mit dem hochverehrten der Rondales! Mich widert die Niedrigkeit der Menschen an, mit denen ich leider verkehren muß, — diese Madame Rose, dieser Chevalier mit seinen zudringlichen Huldigungen, und seine gleichgesinnten Genossen alle — doch ich fürchte sie nicht. Nur vor einem bebt meine Seele in alter Scheu zurück; als Kind schon mißtraute ich seinen glatten Worten, und es ist mir immer, als walte Fluch und Unheil in dem Blick, der oft so starr und unbeweglich auf mir ruht, — George Maclean. Auch Ihr sprecht für ihn, Arthur," fuhr sie fort; „ich weiß es wohl, auch Euch verstand er zu berücken wie die Rondales, und wie die ganze Welt. Allein ich möchte Euch warnen; denn ich sehe für Euch und fühle für Euch und mit Euch — Euer Glück und Euer Weh; heimatlos, friedlos sind wir ja beide."

Hingerissen von ihrer Bewegung, drückte das junge Mädchen das Tuch vor das Antlitz, um die herabquellende Träne zu verbergen; Arthur aber, seiner Erregung kaum mächtig, faßte, alles um sich her vergessend, beide Hände Ellens und rief, dieselben in die seinen pressend: „So lasset die um so fester zu einander halten, Ellen, die noch aneinander glauben und um einander sorgen und bangen! Laßt uns den holden Bund der Kindheit erneuern in ernsterer, schwerer Zeit, und was als Prüfung uns auferlegt, tragen in dem Gedanken, daß wir gemeinschaftlich es tragen! Laßt mich, so weit meine Kraft es vermag, der Schützer Eures Lebenspfades sein, und seid Ihr dafür mein guter Engel, der für mich betet und für mich wachet! O, gerne würd' ich Euch noch mit süßerem, heiligerem Namen grüßen, als dem der Freundin; doch nicht darf ich's heute. Einen Abenteurer nennet mich Bosheit und Neid — und nicht mit Unrecht. Was könnt' ich auch, der heute hier, der morgen dorthin Verschlagene, Euch bieten? Allein andere Tage werden kommen, wo die Kompagnie des Königs die Siegesfahne der Stuarts auf St. James aufpflanzt, und wenn ich dann abermals vor Euch trete, Ellen, und meine Hand Euch entgegenstrecke, — werdet Ihr mir die Eure weigern? Nur eine Macht ist's ja, die sie mir streitig machen kann, — Euer Herz."

„Und dieses, Arthur, hat längst entschieden," kam's kaum vernehmbar über Ellens Lippen — und doch im Silberklang des höchsten Glückes; „für Euch schlug es seit unserer Jugendzeit. Was alles auch kommen mag, zählet auf mich und meine Treue!"

„Ellen!" Von der Macht der Gefühle überwältigt, stürzte der Führer der Kompagnie des Königs zu den Füßen der Geliebten. „Diese Stunde entschädigt mich für alles Weh, das ich getragen, und seit mich gegen das Ungemach der kommenden Tage. Ja, Ellen, es muß noch gut und klar werden, wir werden noch glücklich sein!"

Wie segnend legte das junge Mädchen die Hand auf das gelockte Haar Arthurs. „Ich hoff' es," sagte sie tief bewegt; „möge das Andenken an diese Stunde uns beiden ein Talisman sein gegen Leidenschaft und Haß und Neid; wir tragen ja beide in uns, was keiner uns zu rauben vermag: unsern Glauben, unsere Hoffnung, unsere Liebe!"

„Ellen! Was sehe ich? Sir Arthur! Ein solcher Auftritt im Hotel Versaillac, — in dieser Stunde, — vor den Augen seines ehrwürdigen Gastes!"

Ueberrascht, aber ohne Bestürzung, erhob sich Arthur, und Ellen trat zurück; sie machte einen Versuch, sich Frau von Versaillac zu nähern, aber mit einer ernsten, wenn auch nicht unfreundlichen Bewegung wies die Dame des Hauses sie zurück.

Allerdings war der Anblick dieser Szene eine große Verlegenheit für Ellens mütterliche Freundin. Sie wollte eben ihrem verehrten Gaste die Festräume zeigen und erschien mit ihren Begleitern gerade noch rechtzeitig auf der Schwelle, um Ellens letzte Worte vernehmen zu können

Minder erregt als Frau von Versaillac schien die ehrwürdige Aebtissin die Lage zu betrachten. Ein Blick auf die beiden

jungen Leute hatte der Seelenkennerin genügt: sie sah die Ueberraschten verwirrt beschämt, aber nicht vom Gefühle der Schuld bedrückt, erröten. Sie kannte trotz ihres Silberhaares, trotz der Falten in dem noch immer schönen, milden Antlitze, die Jugend mit ihrem Fühlen und Drängen, und die Strenge die der erste Anblick auf ihre Züge beschworen, wich einem holden Lächeln, sie reichte dem jungen Mädchen leutselig die Hand.

Arthur fühlte, daß es an ihm sei, die Geliebte, sowie sein eigenes Handeln keiner falschen Deutung auszusetzen; mit dem ihm eigenen freien Anstand näherte er sich Frau von Versaillac.

„Ich empfinde," sagte er, „die ganze Schwere des Verstoßes, zu welchem die unwiderstehliche Gewalt des ersten und einzigen unbewachten Augenblicks mich verleitete. Wenn mein Wort als Kavalier ein Pfand sein darf, so genüge es Ihnen zu der Versicherung, daß dieser Augenblick uns beide ungesucht zusammengeführt, und das Geheimnis, welches wir getauscht, das Licht der Welt nicht zu scheuen braucht. Freilich sollte es zwischen uns bewahrt bleiben bis zu passenderer Stunde, bis die erhabene Aufgabe erfüllt sei, zu der ich mich um meines königlichen Herrn willen verbunden habe; — denn wohl werben darf ich um Ellen Bradys Hand; doch ehe jene Stunde geschlagen, sie nicht besitzen."

Noch immer sah man die Dame des Hauses ihre Verstimmung nicht unterdrücken zu können. „Miß Ellen wird mir morgen in der Frühe das Weitere mitteilen," bemerkte sie in ziemlich herbem Tone. „Ich glaube, für die Verlobte des Sir Arthur Bentinck möchte das Hotel Versaillac kein erwünschter Aufenthalt für die nächste Zeit sein. Szenen wie die heutigen könnten sich wiederholen, und wenn ich auch für diese auf die Verschwiegenheit der unfreiwilligen Zeugen bauen darf, so möchte ich doch überhaupt nicht, daß das Innere des Hauses Versaillac die Staffage für allerlei Klatsch böte, der sonst dort keine Nahrung gefunden hat."

Das Blut stieg Arthur in die Wangen, während Ellen sich einer Ohnmacht nahe fühlte. Umgab denn die strenge Form, die selbst die tiefinnersten Gefühle des Herzens mit dem Maßstab der Etikette mißt, auch das Herz der sonst so milden, im Grunde gutmütigen Dame mit einem ehernen Panzer? Was war denn Unrechtes geschehen, das so herber Ahndung bedurfte?

Die Aebtissin kam den jungen Leuten, deren Bewegung ihr nicht entging, zu Hilfe. „Wohl mehr der Rücksicht auf ihre Gäste," nahm sie das Wort, „als eigenem Gefühle entstammt die Stimmung unserer verehrten Wirtin. Doch was hier sich ereignet, ist nichts, was einen unbefangenen Blick und ein mildes Herz verletzen könnte. Wir alle sind der menschlichen Schwäche unterworfen, — das graue Haupt ertappt sich auf begangenem Irrtum, warum sollte das warme Blut der Jugend von größerer Selbstbeherrschung zeugen? Besser reine Offenheit als versteckte Heuchelei!" fuhr sie fort. „Ruhig denken und gefeiten Sinnes die Ereignisse zumal an sich herantreten lassen, das lernt man vornehmlich in des Klosters seligem Frieden, nur schwer in der Weltlichkeit; denn selbst der Gute, Fromme erwirbt in ihrem Wirbel kaum je das hohe Gut, die beste Waffe gegen Leidenschaft und Schwäche: sich selber zu beherrschen." Ein mildfreundlicher Blick fiel bei diesen Worten auf Frau von Versaillac, die trotz ihres Alters leicht errötete; sie fühlte, daß der leichte Vorwurf ihres frommen Gastes nicht ganz unberechtigt war.

Dann wandte die hohe Frau sich zu Ellen: „Ich habe Dich liebgewonnen, meine Tochter, und Du verdienst meine Liebe; denn selten hat mein Seelenblick mich getäuscht. In wenigen Tagen verlasse ich Paris, um zu meiner treuen Herde heimzukehren, die nach mir gleich sehnsüchtig verlangt wie ich nach ihr. Der unselige Krieg, der Spanien wider Frankreich in Waffen fordert, hat unser stilles Tal bis heute noch verschont und wird es mit Gottes Hülfe auch wohl fernerhin verschonen. Sei drum auf kurze Zeit mein teurer Gast, — ich fürchte nur auf allzu kurze; denn gar bald wieder wird unsere treue Freundin Dich zurückverlangen."

Mit Tränen im Auge beugte sich Ellen über die feine weiße Hand der ehrwürdigen Frau und drückte in innigster Bewegung einen Kuß auf dieselbe. „Ich danke Euch, ehrwürdigste Mutter," sagte sie leise; „Eure Huld erschließt meiner belasteten Seele ein Paradies des Friedens."

Der Eintritt des Chevalier Armand in Begleitung des Fräuleins von Lagnac und einiger anderer der jüngeren Damen und Kavaliere unterbrach die weitere Verhandlung. Das zuerst unauffällige Verschwinden der jungen Vertreterin der Dame des Hauses war bald genug bemerkt und von der Malice der Mademoiselle de Lagnac in spöttischer Weise gedeutet worden. Unter dem Vorwand, die schmerzlich Vermißte, Allbegehrte in den heiteren Kreis zurückzuführen, hatte sich dann eine kleine Gesellschaft aufgemacht, Ellen in den verschiedenen Gemächern der Festräume aufzuspüren. Daß hier etwas vorgegangen sei, das sah der scharfe Blick des Neides und der Gehässigkeit schon aus der Erregung der Gesuchten, in der Gesellschaft Arthur Bentincks Gefundenen, und es war vergebens, wenn Ellen sich auch alle Mühe gab, sich zu beherrschen, und jene Personen deren plötzlicher Eintritt das Zwiegespräch der beiden jungen Leute so jäh unterbrochen hatte, sich auch noch so unbefangen stellen mochten.

Diese Vermutung ward noch durch die Kunde bestärkt, die sich im Verlaufe des Abends in dem Salon des Hotel Versaillac verbreitete, daß Miß Ellen Brady zugleich mit der Aebtissin Paris verlassen und eine Zeit lang in Spanien als Gast des Klosters der heiligen Barbara verbringen werde.

In demselben traulichen Gemach, das eben erst die Schwüre der beiden Liebenden vernommen, verweilten nun der Chevalier de Versaillac mit seinen Vertrauten, Maclean, der am nächsten Tage die Hauptstadt verlassen wollte, und Marboeuf. Der Ball war schon zeitig beendet, wie alle Festlichkeiten im Hotel Versaillac. Jetzt saßen die drei Gesinnungsgenossen noch ein Weilchen zusammen, bei schäumendem Champagner, um, wie der Marquis witzelte, nach der klösterlichen Temperatur des Abends für die Tropenglut in den Gemächern der Bühnenkünstlerin sich vorzubereiten.

„Als ob es hier nicht heiß genug siedete und lohte!" fuhr der Chevalier auf. „Die ganze Hölle tobt in dieser Brust! Wenn die Kleine Paris verläßt, um ihre Unnahbarkeit noch mit Klostermauern zu umgeben, dann ist jede Hoffnung für mich verloren. Die Argusaugen ihrer Hüterinnen werden sie nur mit der doppelten Sorge überwachen; denn aus gewissen Andeutungen meiner Frau Tante, die ich mit allen Künsten der Ueberredung beschwor, doch aus Rücksicht auf mich der Abreise des Mädchens sich zu widersetzen, kann ich nur zu deutlich erkennen, daß ein geheimes Verlöbnis zwischen der spröden Miß und ihrem Ritter stattgefunden haben muß." —

Maclean lächelte. „Ich meine," sagte er in seiner kalten Weise, „das Mädchen ist Euch sicherer hinter spanischen Klostermauern, als im Herzen der Weltstadt unter dem Dach Eurer Tante. Krieg überschwemmt das Land der Zitronen und der Mandolinen, und Krieg lockert alle Bande, — das war in Eurem Interesse, teurer Chevalier, der Gedanke, der meine Seele durchblitzte, als ich die Kunde vernahm, die Euch alle Fassung raubte. Wer die Drähte der Marionetten nur recht zu lenken versteht!" fuhr er bedeutungsvoll fort; „wie leicht kann eine versprengte Schar, auch wenn sie nicht einer der regulären Armeen der kriegführenden Mächte angehört, ein entlegenes Frauenkloster heimsuchen. Wie leicht, falls offene Gewalt nicht anwendbar, ein liebliches Lamm der frommen Herde entführt werden! An Eurer Stelle," endete er mit einem lauernden Blick, „ginge ich nach Spanien oder sendete einen Freund, dem ich vertrauen dürfte."

„Nach Spanien, — in das wüste Treiben des Krieges, der mich notwendig in seine Wirbel zöge!" rief der Chevalier; „nein, mein Freund, das ist nichts für eine zartbesaitete Seele wie die meine! Aber," fuhr er fort, „wenn Ihr wirklich mein Freund seid, Sir, — so brauche ich ja den nicht mehr zu suchen auf den Ihr mich verweist: Ihr geht ja ohnehin nach Spanien, und unbeachtet bleibt Euer Tun und Treiben, so handelt für mich! Laßt das Mädchen aus Ihrer klösterlichen Hut entführen und sie an sicherem Ort, von aller Welt abgeschlossen, unterbringen, so lange, bis sie eingewilligt, die Gattin des Chevalier von Versaillac zu werden. Ist sie es nur einmal," renommierte er mit hämischem Lachen, „dann soll sie schon büßen, daß sie mir den Sieg so schwer gemacht, und in den Augen der Tante, die mir noch nie lange gram sein konnte, wird die Liebe die Fürsprecherin meiner Kühnheit sein. Ein ganzer Roman!" fügte er leuchtenden Blickes hinzu, sich siegesbewußt die Hände reibend; „ich werde der Held des Tages sein, das Gespräch aller Salons — —"

Wie ein Strahl des Triumphes flammte es in dem Blicke, den Maclean auf den geckenhaften Edelmann warf; scheinbar in überwallendem Herzensdrang reichte er ihm die Hand. „Seht, wozu mich meine Neigung für Euch verleitet, Chevalier," sagte er, ich will versuchen, für Euch zu wirken, was in meinen Kräften steht! Freilich," meinte er heuchlerisch, „gehören zwei Dinge zu einem so gewagten Unternehmen: Zeit und Geld. Mit ersterer brauche ich nicht zu karzen, — aber daß ich so gut wie mittellos bin, daraus mache ich niemals ein Geheimnis."

„Ich liefere Euch die Mittel!" rief der Chevalier ganz entflammt von der Heldenrolle, die seiner Eitelkeit neue Glorie

verleihen mußte, ohne seine teure Person einer Gefährdung auszusetzen; „gleichviel, woher ich mir eine Quelle öffne, — ich versehe Euch mit mehr, als Ihr bedürft!"

„Ihr habt einen Faktor in Eurer Rechnung vergessen, Freund," wandte Marboeuf ein; „den getreuen Palladin der spröden schottischen Miß! Wird er nicht früher oder später von dem glücklicheren Rivalen Rechenschaft für sein verlorenes Spiel fordern? Und ein enttäuschter Freier vom Schlage dieses struppigen Hochländers wäre ein nicht zu verachtender Gegner für den zartbesaiteten und zartknochigen Chevalier de Versaillac."

„Ich vernichte ihn mit der Waffe des Geistes!" prahlte der Edelmann; „bei der Ghigi bringen wir den Plan zur Reife, dem morgen der Bewunderte, Gepriesene zum Opfer fallen soll! Eine plumpe Intrigue ist's ja freilich, und die wenigen werden daran glauben und Parteien sich bilden für und gegen ihn; aber unser Zweck ist immerhin erreicht: sein Name kommt aufs neue ins Gerede der Welt, die viel lieber Schlechtes als Gutes nachspricht, und am Hof wird sein Bleiben und mit ihm auch das seiner Genossen, die ja wie Kletten aneinander kleben, einfach unmöglich gemacht, trotz aller Gunst Ludwigs XIV. und der Königin Maintenon!"

Maclean zuckte mit den Achseln. „Ich fürchte, Ihr stellt umsonst die Falle; ich bin so glücklich," — ein hämisches Lächeln begleitete dieses Wort — „die Freundschaft Arthur Bentincks zu genießen, — und ihm danke ich das Geständnis, daß unser ehrenfester Kavalier, erschreckt und stutzig gemacht ob des unerhörten Spielglückes, das ihn in gewissen Zirkeln begünstigt hat, die letzteren fortan meiden will, vor allem aber den Salon der Ghigi, deren freierer Ton dem strengen Cato durchaus nicht gefallen mag."

„Es war schwer genug, ihn zu fangen," bemerkte der Marquis lachend; „aber selbst Achilles hat seine verwundbare Ferse, — und bei Bentinck heißt sie Ehrgeiz. Man braucht nur anzudeuten, daß die Verlierer der durch ihn gewonnenen Summen, gleichviel zu welchem Zweck er sie verwandt, durch seine Zurückhaltung sich um die Chancen ihrer Revanche gebracht sehen, und er läßt sich sofort bestimmen, wieder dort zu erscheinen. Es ist zweifellos, daß er die Absicht hegt, zu verlieren; aber wir werden für das Gegenteil sorgen — und doch," endete er, sich erhebend, und das letzte Glas des silberschäumigen Weines schlürfend, „dem guten Burschen mehr abnehmen, als die paar Goldrollen ihm gelten, die er ohnehin nicht einmal in der Tasche behalten könnte, — seinen ehrlichen Kavaliers-Namen!"

Zwölftes Kapitel.

Dem Festabend im Hotel Versaillac war ein trüber, regenschwerer Tag gefolgt; aber von dem Unwetter, daß draußen in den Straßen die Herrschaft führte, schien man in dem behaglichen, gedämpft beleuchteten Wohnzimmer, wo Frau von Versaillac in bequemem Hauskleide auf reich geschnitztem, mit dem Wappen des Hauses gekrönten Lehnstuhl ruhte, wenig zu verspüren. Ihr zur Seite, auf einem Tabourett, hatte Ellen Platz genommen; mit einer Handarbeit beschäftigt, blickte das junge Mädchen sinnend vor sich hin, doch kein schmerzlicher Zug zeigte sich auf dem lieblichen Antlitz, — der Tag, welcher die Welt rinzsum mit Sturm und Drang und Trübe erfüllte, mußte für ihr Herz ein leichter gewesen sein.

Und so war es. — Schon in der Frühe hatte Ellen in Gegenwart der Aebtissin mit ihrer seitherigen Beschützerin eine Unterredung gehabt, und als im Laufe des Vormittags Sir Arthur Bentinck bei der Dame des Hauses gemeldet war, wies ihn diese, auf Veranlassung der Aebtissin, nicht zurück. Lange dauerte die Zusammenkunft, von der Madame Rose trotz aller Mühe nicht das geringste zu erfahren vermochte; indes hatte sie wenigstens soviel bemerkt, daß der junge Kavalier in hoher Bewegung, aber mit freudigem Lächeln auf den Lippen von den Damen geschieden war, und die Hand der Aebtissin eine Weile wie segnend auf dem gelockten Haupt des Führers der Kompagnie des Königs geruht hatte.

Die beiden Damen waren im Gemach allein; die Oberin war einer Einladung der Frau von Maintenon nach dem Stift St. Cyr, einer Gründung der letzteren, gefolgt,, der Pflegestätte weiblicher Bildung und echter Frömigkeit, die für immer den Namen der vielverkannten und verleumdeten Frau im Buch der Geschichte ehrenvoll bezeichnen wird. Mit mütterlicher Liebe blickte Frau von Versaillac auf das junge Mädchen, von dessen gewohnter Gesellschaft sie schon die nächsten Tage trennen sollten. Wie hatte die würdige Freundin doch recht gehabt, daß nur in der völligen Ablösung von allem Weltlichen die wahre Ruhe und Selbstbeherrschung zu finden sei, und wie gern hätte sie die erregten Worte von letzten Abend zurückgenommen, welche doch eigentlich die ehrwürdige Klosterfrau veranlaßt hätten, sich Ellens anzunehmen! Vielleicht war aber eine zeitweilige Entfernung des jungen Mädchens aus dem Bereiche der bösen Zungen geboten. Auch hatte die Art und Weise, wie am gestrigen Abend ihr Neffe der Chevalier Armand, in der Aufregung des Weines und der soeben vernommenen Kunde, seine Absichten auf Ellens Hand geäußert, und seine Tante für die Abwesenheit derselben verantwortlich gemacht hatte, die schwächliche Frau peinlich berührt, und sie glaubte, durch die Abreise ihres Schützlings werde bald genug das Strohfeuer des Neffen sich dämpfen, und ihr, der an jahrelange Ruhe Gewöhnten, neue Erregung fern bleiben.

Geräuschlos ward die Portiere des Vorsaales zurückgeschlagen; Pierre, der älteste Diener und das Faktotum des Hauses, erschien auf der Schwelle. „Verzeihung, wenn ich störe!" sagte der Greis ehrfurchtsvoll; „aber ich möchte nicht ohne Order der Herrschaft in einem ungewöhnlichen Fall entscheiden. Eine dunkel gekleidet, verschleierte Dame, die zu

Prinz Heinrich von Preußen als Teilnehmer an der Herkomer-Konkurrenz.

Fuß gekommen scheint, bittet trotz der vorgerückten Stunde dringend um eine Unterredung mit Mademoiselle Ellen Brady."

„Mit mir?" fragte Ellen erstaunt. „Ich wüßte keine Seele, die mir in so auffallender Form Mitteilungen zu machen hätte. Ich empfange keine unbekannte Dame."

„Einen Augenblick!" hielt Frau von Versaillac den Diener zurück, der mit dem Bescheide bereits sich entfernen wollte; „vielleicht eine Unglückliche, eine verschämte Arme, die durch den Einfluß der jungen Freundin erlangen möchte, was sie fürchtet, von der leider oft falsch gedeuteten Strenge der Frau von Versaillac versagt zu sehen; dann entschuldigt dringende Notwendigkeit die Stunde. Mademoiselle Brady wünscht vorher Namen und Ursache des Besuchs zu wissen, ehe sie entscheiden kann, — das melde der Unbekannten, Pierre!"

Der Diener verschwand, um wenige Augenblicke später mit einem Billett zurückzukommen, — es war ein flüchtig und kaum leserlich mit Bleistift beschriebenes Blättchen; eine feine Nadel mußte die Stelle des Siegels vertreten.

„Das hat die Dame mir eingehändigt," berichtete er, indem er das Papier auf silberner Platte dem jungen Mädchen reichte.

Diese öffnete es zögernd und las halb laut:

„In Sir Arthur Bentincks Quartier schreibe ich diese Zeilen, welche mir, falls unverhofftterweise meinem Empfange bei Ihnen Schwierigkeiten entgegenstehen, Tür und Herz öffnen sollen. Dem edelsten, besten der Kavaliere droht Gefahr, das Opfer schändlicher Intrigue zu werden. Wenn es wahr ist, daß Miß Ellen Brady Sir Arthur Bentinck liebt, und diese Liebe keine Rücksicht und keine Förmlichkeit kennt, — o, so weiset doch um seinetwillen die Unbekannte nicht von Eurer Schwelle und forscht nicht nach dem Namen der Botin, eh' Ihr die Botschaft wißt, um die sie kommt! Sie duldet keinen Aufschub."

Mit bebender Hast hatte das junge Mädchen gelesen; sie hatte nichts verstanden, als daß Arthur, dem geliebten Manne, Gefahr drohe, und wollte schon ohne weiteres dem Diener Befehl erteilen, die Fremde in ihr Zimmer zu führen. Da kam ihr der Gedanke, daß die geheimnisvollen Zeilen vielleicht nichts weiter als eine Intrigue vonseiten der Feinde Arthurs oder ihrer eigenen Neiderinnen seien, um sie zu einem kompromittierenden Schritte zu verleiten; die harte Schule der Welt hatte das sonst so harmlose Mädchen bereits gestreift.

„Nur in Eurer Gegenwart empfange ich die Dame," wandte sie sich zu Frau von Versaillac; „versagt sie mir nicht, — ich bin es meiner Ehre, der Ehre des Hauses schuldig, in dessen Schutz ich lebe!" —

Frau von Versaillac neigte das Haupt. „Sei es!" erwiderte sie; „führe die Dame herauf, Pierre!"

Mit Spannung ruhten die Augen der beiden Damen auf der Portiere, durch welche die Unbekannte treten mußte.

Einen Augenblick lang blieb die Eintretende auf der Schwelle stehen. Es war eine schlanke, jugendlich-elastische Gestalt in langem schwarzen Seidenmantel; eine Kapote von gleicher Farbe verbarg vollständig das Gesicht, dessen Züge überdies ein dichter Schleier bedeckte. Nun schlug sie das Gewebe zurück, und es bot sich den Damen ein feines, blasses Antlitz mit dunklem, leicht gepudertem Haar und schwarzen, flammenden Augen dar.

Frau von Versaillac erwiderte mit leichter Verbeugung den Gruß der Fremden, deren ganzes Auftreten davon zeugte, daß ihr die Formen der besseren Gesellschaft nicht unbekannt waren.

Ellen hatte sich erhoben und war ihr einige Schritte entgegengetreten. „Ich habe meine mütterliche Freundin, Frau von Versaillac, gebeten, Zeugin der Mitteilungen zu sein, welche Sie mir zu machen haben, Madame; sollten dieselben jedoch für das Ohr einer der hochverehrtesten Frauen der französischen Monarchie nicht geeignet sein, so wären sie es noch weniger für das eines junges Mädchens."

Die Fremde lächelte ein wenig. „Ich verstehe Ihr Mißtrauen, Mademoiselle," entgegnete sie, und ihre Stimme hatte einen tiefen, sonoren Klang. „Der Name Versaillac ist mir nicht fremd," fügte sie hinzu; „der Chevalier Armand ist ein häufiger Gast meines Salons."

Scharf blickte die alte Dame in das Antlitz der Fremden. „Ihres Salons?" wiederholte sie. — „Ihr Name, Madame, wenn ich bitten darf?"

Das Bombenattentat in Madrid.

„Hätte ich ihn genannt, so hätte sich schwerlich die Tür dieser Stätte mir geöffnet, und doch ist es so dringend, daß Sir Arthur womöglich noch in dieser Stunde eine Warnung erhalte. Mein Name ist Ihnen vielleicht schon genannt worden," fügte sie mit bitterem Ausdruck hinzu; — „mehr als eine fromme Seele schlägt bei seiner Nennung ein Kreuz und schickt ein Stoßgebet zum Himmel, daß der Sohn, der Bruder oder der Bräutigam vor dessen Zauber behütet bleibe: ich nenne mich Juanita Ghigi und bin Opernsängerin bei der Truppe Sr. Majestät des Königs."

„Madame!" Frau von Versaillac fuhr von ihrem Sitz empor, während Ellen unwillkürlich einen Schritt zurücktrat. „Hätte ich gewußt — —"

Ein fast wehmütiger Zug zeigte sich um die feingeschnittenen Lippen der Sängerin. „Sagte ich's nicht, Madame?" fragte sie. „Und dennoch bitte, ja flehe ich, weisen Sie mir die Türe nicht, bevor Sie mich zu Ende gehört, — um Arthur Bentincks, um dieser jungen Dame willen! Es braucht ja kein Mensch je zu erfahren, daß das Heiligtum dieses Hauses durch meine Gegenwart entweiht ward, und meine Mitteilung lohnt sicherlich die Belästigung meines Hierseins."

Frau von Versaillac entsann sich noch zu rechter Zeit der treffenden Bemerkung ihrer klösterlichen Freundin vom verflossenen Festabend; abermals ertappte sie sich auf vorschneller Aeußerung und vorschnellem Handeln, und in milderem Tone, als es sonst wohl der Fall gewesen wäre, sagte sie: „Aus dem

Kinde der Welt und ihrer Lüste ging dereinst die Büßerin Maria Magdalena gereinigt hervor, — und wer nicht selber ohne Fehle, spricht unser Herr und Meister, der wage nicht den Stein zu heben. Auch ohne den Grund Eures Kommens zu kennen, hätte ich Euch nicht von meiner Pforte verwiesen, Mademoiselle; denn ich hoffe, nach meinen schwachen Kräften mir doch einen solchen Namen geschaffen zu haben, daß die Not ihn vertrauend anruft, die Frivolität aber ihn nicht zu ihrem Spielwerk herabzuwürdigen wagt." —

Die Künstlerin sah die ehrwürdige Matrone groß und betroffen an; der eigentümlich herbe Ausdruck ihrer Züge milderte sich, — dann entgegnete sie: „Ihr denkt sehr edel für einen Aristokratin, Madame; um so mehr, da Eure Hand auch Eure Zunge nicht verleugnet, und —"

„Keinen Dank, Mademoiselle!" fiel Frau von Versaillac ein; „möchte das Wenige, das ich für die Eurigen getan, dazu beitragen, daß Ihr andere Mittel zu deren Unterhalt ergreifet und nicht mehr zu befürchten braucht, daß die Tür eines ehrbaren Hauses Euch verschlossen bleibe."

Mit sichtlichem Erstaunen blickte die Künstlerin der Dame ins feine Antlitz. „Ihr sprecht in Rätseln, verehrte Frau!"

Wie ein Dolchstich fuhr es Frau von Versaillac durch die Seele. Wenn ein Zufall ihr wiederum eine elende Gaukelei der ihr zunächst Stehenden enthüllen, und eine unbekannte, längst gehegte Ahnung zur Gewißheit werden sollte? Sie atmete tief auf. „Ein Wort noch, Mademoiselle, — ehe Sie uns den Grund Ihres Hierseins nähern erläutern! Kennen Sie Mademoiselle Rose, die Wirtschafterin des Hotel Versaillac?"

„Nein, Madame, — höchstens aus drolligen Erzählungen des Chevaliers Armand, die hier wiederzugeben nicht der Ort ist."

Frau von Versaillac preßte die Hand auf das Herz. „So haben Sie niemals durch diese — Person eine — — Mitteilung von mir erhalten?" „Niemals!"

Die Antwort klang so unbefangen und so überzeugend, daß die alte Dame keinen Augenblick an deren Wahrheit zu zweifeln vermochte. Wie von einer plötzlichen Schwäche übermannt, sank sie in ihren Fauteuil zurück. „Ich bitte," sagte sie, auf einen Stuhl weisend; „vielleicht habe ich mit meinen Fragen Wichtigeres versäumt. Verzeih, Ellen!" wandte sie sich an das junge Mädchen, das in fieberhafter Ungeduld am Kamine stand.

Die Ghigi blieb stehen. „Haben Sie noch Gelegenheit, vor zehn Uhr dem Sir Arthur Bentinck eine Botschaft zukommen zu lassen? In seinem Quartier erwartet man ihn nicht; ich hoffte ihn hier zu finden oder doch hier seinen augenblicklichen Aufenthalt zu erfahren."

Ellen schüttelte verneinend das Haupt. „Vielleicht ist er in St. Germain, zum Dienst bei König Jakob befohlen," meinte sie nach kurzem Besinnen.

„Mit nichten! Das erfuhr ich bereits in Sir Arthurs Wohnung. Ueberdies wird er gegen elf Uhr bei mir erwartet. So bleibt uns nichts übrig, als uns bis dahin zu gedulden, und komme, was da wolle, noch im letzten Augenblick ihn vor der elenden Schlinge seiner Feinde zu bewahren."

„Ich bin gewiß," sagte Frau von Versaillac, „daß Sir Arthur und jene, die es gut mit ihm meinen, dem Bemühen der Demoiselle Ghigi als Schützerin seiner Ehre Dank schulden. „Aber," fragte sie mit einem leichten Ausdruck des Mißtrauens, „wie kommt es, daß eben auf ihn sich die Teilnahme erstreckt? — Denn, laßt mich offen sein, Mademoiselle, — mehr als eine Kavaliers-Ehre ging in Juanita Ghigis Sälen zugrunde, ohne daß die Besitzerin zu einem Worte der Warnung sich bewogen fand."

„Weil es nicht der Mühe lohnte," erwiderte die Künstlerin lebhaft; „weil sie alle gleich waren, einer wie der andere — geist- und herzlose Puppen, übermütig und roh! Ich hatte durchaus keine Ursache, Madame, einen Aristokraten zu verhindern, daß er bei mir sich ruinierte. Ich hätte freilich bei näherem Forschen wohl noch mehr Kavaliere gefunden, die Achtung und Teilnahme verdienen; aber ich wollte nicht, bis der Zufall mich mit Sir Arthur zusammenführte. Was ich von ihm gehört, erfüllte mich mit Bewunderung, seine ganze Persönlichkeit, sein vornehm zurückhaltendes und doch wieder so imponierendes Wesen, der durchdringende Blick, der die Komödiantin ganz anders zu beurteilen schien als die große Masse, — das alles erweckte ein Gefühl in mir, wie ich es nie gekannt, und als ich, die erste Gelegenheit wahrnehmend, ihm gestand, was sich in meinem Herzen regte, da ward mir die Antwort: „Es ist wohl der Abglanz einer reinen und heiligen Liebe, die aus meiner Seele in die Eure fällt, — möge sie stark genug sein, die grüne Knospe zu wecken, die unter dürrem Laub im verborgensten Winkel Eures Innern schlummert."

Die Künstlerin hielt inne; Ellen aber verbarg gerührt ihre Träne.

„Daß Ihr es seid, Mademoiselle," fuhr die Ghigi fort, „deren Bild Sir Arthurs Seele erfüllte, hatte ich längst aus den Gesprächen des Chevaliers Armand und seiner Freunde vernommen; seit gestern, wo nach dem Ballfest im Hotel Versaillac ein Kavalierkreis noch bei mir sich vereinte und hier in seiner Weise die Vorgänge des Abends besprach, war ich völlig überzeugt. Und da ich Euch gesehen, Mademoiselle," endete sie gegen Ellen gewendet, „bin ich dessen doppelt froh, was ich um seinetwillen unternommen. Es blieb mir kein anderer Ausweg, als Sir Arthur, da ich ihn nicht an der Stätte seiner Pflicht wußte, an der Stätte seines Herzens zu suchen."

„Aber was bedroht ihn denn, Mademoiselle?" rief Ellen; „was kann ich für ihn tun? Zu allem, was schwache Mädchenkraft vermag — und Mädchenwürde gestattet, bin ich bereit!"

„Ich habe es mir auf dem Wege zum Hotel Versaillac überlegt. Ein paar Zeilen Ihrer Hand genügen; Sir Arthur mißt denen mehr Vertrauen bei, als einer Warnung von meiner Seite. Weiß ich doch zu genau, daß er meinen Salon nur deshalb betritt, weil seine Stellung ihn dazu zwingt; denn es gehört das zur Mode des Tages, wie der Schnitt des Kleides. Es war mir kein Geheimnis, daß schon seit längerer Zeit seine Feinde, die im Verborgenen ihr Spiel zu treiben lieben, ein Komplott gegen ihn im Werke haben. In der weinseligen Stimmung des verflossenen Abends verrieten mir die Elenden nun auch dessen einzelne Fäden. Lassen Sie mich die Namen verschweigen, Madame!" wandte sie sich gegen Frau von Versaillac; „genug, die Tat soll unter meinem Dache zur Ausführung kommen, — freilich, das Haus der Ghigi ist ja gut genug dazu! Seit einiger Zeit schon ist es ganz auffallend, wie Sir Arthur, so selten er sich auch am Spiel beteiligen mag, doch regelmäßig gewinnt. Aber es ist nicht das Spielerglück, was ihn begünstigt: zurechtgelegte Karten sichern ihm den Gewinn im voraus und bereiten das Verhängnis, das den Ahnungslosen verderben soll."

„Abscheulich!" entglitt es den Lippen der alten Dame, während Ellen sprachlos vor Entsetzen dastand.

„Sir Arthur hat nicht wenig der Neider und Gegner," fuhr die Sängerin fort; „aber zu ihren Ehren sei's gesagt, die meisten tragen noch zu viel kavaliermäßige Gesinnung in sich, als daß sie sich zu Mitwissern des Schelmenstreiches hergeben würden, der insgeheim von drei oder vier gleichgesinnten Seelen ausgesponnen ward. Der den Plan ersann, ist zu feige, ihn selbst zu vollführen, ein armer Schelm, der nichts hat als seinen adeligen Namen, und sich in der Gunst großer Herren zu sonnen glaubt, soll die Hand sein, — die Hand im wahren Sinne des Worts; denn unbemerkt soll sie ein paar gefälschte Karten in Sir Arthurs Tasche eskamotieren, ehe man ihn zum Spiel nötigt, wo er, wie gewohnt, wieder gewinnen muß!"

„Welch ein Abgrund von Bosheit!" rief Frau von Versaillac. „Und was soll weiter geschehen?"

„Sobald die Tat gelungen, wird ein harmloses Taschenspielerstückchen arrangiert. Man verlangt Sir Arthurs Taschentuch, — selbst wenn er sich weigert, an der Unterhaltung teilzunehmen, zieht man's, falls er nicht selber es ahnungslos aus der Tasche nimmt, mit scherzhafter Gewalt heraus — und damit zugleich die verhängnisvollen bunten Blätter. Eine Szene ist unvermeidlich, — weiter wollen ja die Elenden nichts. Die wenigsten werden an eine Schuld, die meisten an irgend eine Intrigue glauben; aber Sir Arthurs Bleiben am Hofe wird fortan unmöglich sein."

Marmorbleich trat Ellen dicht an die Künstlerin heran. „Sehen Sie mir ins Auge, Mademoiselle!" sagte sie.

Die Ghigi gehorchte unwillkürlich, aber nichts Frivoles, nichts Herausforderndes lag in dem Blick, mit welchem sie dem forschenden Auge Ellens begegnete.

„Ich glaube Euch," sagte diese; „Ihr meint es treu mit ihm."

Die schlanke Gestalt der Künstlerin durchflog ein nervöses Zittern. Sie machte eine Bewegung, als wolle sie gegen Ellen die Arme ausstrecken; aber noch zu rechter Zeit besann sie sich, und sich zu ruhigerem Ausdruck zwingend, fuhr sie fort: „Es wäre mir ja nicht schwer gewesen, die beabsichtigte Intrigue im Keime zu ersticken; ich brauchte den Urhebern nur mit Enthüllung zu drohen; aber die Giftfrucht wäre dann früher oder später auf anderem Boden gereift und kein Warner mehr hätte Sir Arthur vor der drohenden Gefahr zu bewahren vermocht; jetzt soll der ihm zugedachte Schlag seine Feinde treffen. Aber nie darf die Welt erfahren, daß meine Hand es war, die denselben von dem edlen Haupt abwandte, denn in den Kreisen der spöttischen Menge, die man Gesellschaft nennt, soll es nicht heißen: Arthur Bentinck stehe unter dem Schutze einer Sängerin!"

„O höret, teuerste Freundin," rief Ellen, zu Frau von Versaillac gewendet, „wie beschämt dieses verlästerte Mädchen in seinem Zartgefühl eine Lagne, der alle Türen der Vornehmen sich öffnen, weil sie eben nur einen alten Namen führt!"

Die Dame des Hauses blieb die Antwort schuldig, aber in ihren feinen, sonst so ruhigen Zügen stand der Ausdruck der hohen Erregung geschrieben, die ihr Innerstes erfüllte. „Und was habt ihr zum Besten des Bedrohten ersonnen, Mademoiselle?" fragte sie.

„Ihre Teilnahme, Madame, erleichtert meinen Plan. Würde ich versuchen, Sir Arthur in meinem Hause eine Botschaft zukommen zu lassen, so würde dies den Verdacht der Beteiligten erregen. — Ihn heimlich zu benachrichtigen, dazu fehlt mir vielleicht Gelegenheit und," fügte sie mit bitterem Lächeln hinzu, „das Entgegenkommen des Betreffenden. Ein Diener des Hauses Versaillac, der in allzugroßem Diensteifer dem Abwesenden ein Schreiben seiner Herrin, statt es in der Wohnung abzugeben, in meinen Salon nachbringt, wäre wohl unverfänglich, wie es auch die Botschaft selber sein muß, — vielleicht eine bloße Einladung; im Innern aber berge sie ein Blättchen von geliebter Hand, ein Warnungswort, die Tasche vor heimtückischen Fingern zu hüten. Das Weitere sei mir überlassen; trifft Bote und Schreiben nur vor elf Uhr ein, so bürge ich für das Gelingen." Fortsetzung folgt.

Ein guter Mensch.

Von Hedwig Fester.

(Nachdruck verboten.)

Häufig kann man im Leben die Erfahrung machen, daß jemand auf den ersten Eindruck hin, oder von irgend einem geringfügigen Umstande abhängig, endgültig beurteilt wird. Und doch entstehen kaum durch etwas mehr Mißverständnisse, als gerade hierdurch.

Jüngst war ich bei einer Bekannten, und es traf sich, daß ich noch mehrere Vertreterinnen meines Geschlechtes dort vorfand.

Es kam die Rede auf dieses und jenes mehr oder weniger wichtige Tagesereignis, auf diese und jene Person, wie das so bei einem gemütlichen Täßchen Kaffee zu gehen pflegt.

Meine Nachbarin zur Rechten, die sich bisher weniger an der allgemeinen Unterhaltung beteiligt hatte, warf die Bemerkung über einen uns allen wohlbekannten Herrn hin, daß dieser doch als Muster eines guten Menschen hingestellt werden könnte.

Die meisten Damen waren dieser Ansicht, andere hielten mit der ihrigen zurück; ich aber, die ich in allem stets gerne etwas „gründlich" bin, erlaubte mir einzuwenden: „Wodurch, meine werten Damen, halten Sie diese Ihre geäußerte Meinung für begründet?"

Frau R., die unser Opfer persönlich sehr genau kennen wollte, gab ganz bestimmte Antworten. „Ja, sehen Sie," sagte sie zu uns, speziell zu mir, „dieser Herr R. ist so sehr freigebig. Man erzählt sich großartiges davon. Er lebt ja wohl in guten Verhältnissen, aber auch solche Menschen sind oft unbarmherzig gegen ihre armen Mitbrüder, jedoch bei Herrn R. ist es noch nicht passiert, daß ein Bettler von seiner Tür fortgegangen wäre, ohne eine Gabe erhalten zu haben. Jeder findet bei ihm offene Hand."

„Erlauben Sie einmal, liebe Frau, wissen Sie auch ebenso genau, ob die Handlungsweise dieses Herrn seiner wahren Herzensgüte und dem christlichen Mitleid zur leidenden Menschheit und aus der Ueberzeugung entspringt, ein gutes Werk zu tun? Könnte es nicht auch sein, daß er das Almosen nur gibt, um nicht länger durch die traurigen Erzählungen von Not und Elend, Hunger und Kälte belästigt zu werden? Schließlich möchte er sich auch gerne von dem Glorienschein der Mildtätigkeit umstrahlt sehen, um so sein Ansehen bei dem lieben Nebenmenschen zu steigern."

„Ja", meinte meine Nachbarin, das weiß ich Ihnen nicht zu beantworten, ich bin keine Gedankenleserin; aber noch manches könnte ich zu seinem Gunsten anführen, seine Liebenswürdigkeit gegen jedermann und sein gemütliches Wesen gegen Familie und Untergebenen. Kaum wohl haben diese je ein grobes Wort von ihm gehört oder irgend eine Zurechtweisung von ihm erfahren; während man doch von seiner Frau sagt, daß sie immer hinter ihren Dienstboten her ist und schon häufig in deutlicher Weise ihnen die Köpfe gewaschen haben soll. Sie wird doch viel mehr gefürchtet als er."

„Und daß dem so ist, soll das etwa charakteristisch für seine Güte und für ihre mutmaßliche Härte sein?" fragte ich dagegen. „Wer von den Beiden der bessere Teil ist, käme ja nur auf die Prüfung der Gesinnung an. Wie etwa, wenn man fände, daß ihn seine große Bequemlichkeit und ein angeborenes Pflegma hindern, einmal aus sich herauszugehen und jemanden sein Unrecht in kräftiger Weise vorzuhalten, während seine Gattin, von Gerechtigkeitsliebe und Ordnungssinn getrieben, denen eine Rüge erteilt, die sie verdienen? Wo bliebe da sein Nimbus?"

Frau R. sagte nichts mehr über unseren Bekannten, „denn", meinte sie zu mir, „wenn Sie so scharf einer jeden Handlungsweise auf den Grund gehen, und eine so spitze Sonde an die Gesinnung der Menschen legen, so mag manch' einer sich in anderem Lichte zeigen, als wir ihn bisher durch unsere Brille gesehen haben."

Und sie hat Recht. Der Schein trügt zu oft im Leben. Wo fast alles nur auf's Glänzen berechnet ist, da ist es sehr schwer, mit richtigem Urteil den guten Kern herauszufinden.

So z. B. kann ein temperamentvoller Mensch leicht in Gefahr kommen, in Momenten großer Erregung ein Wort zu sprechen oder eine Handlung zu begehen, die er bei ruhigem Blute weder bei sich noch anderen billigen würde, die ihn aber leicht in ein schiefes Licht stellen könnte, und doch kann gerade er sonst ein Mensch mit einem edlen Charakter sein, der das kleine Wörtchen „gut" in dem vollen Reichtum seiner Bedeutung verdient.

Wenn ich so manchmal reden höre: Der oder die ist ein guter Mensch, dann habe ich zumeist das Gefühl, daß der oder die Besprochene zwar ein gemütlicher Mensch ist, der keinem ein Leid zufügt, im übrigen aber ziemlich energie- und tatenlos ist, der Gottes Wasser über Gottes Land laufen läßt, ohne sich besonders aufzuregen. Er hat wohl kaum Gelegenheit gehabt, seinen guten Ruf durch irgend eine Tat zu begründen; oder er hat keine jener Gefahren kennen gelernt, wo eine kleine Schwäche genügt hätte, ihn seines guten Namens zu berauben.

Also: es sind vielfach harmlose, unbedeutende Menschen, die die Welt leichtweg „gut" nennt. Und wie oft trifft sie damit daneben!

Wie schnell auch die Welt mit ihrem Urteil bei der Hand und wie ungerechtfertigt es auch meistens ist, wir selbst können dagegen nicht ankämpfen. Sie ist stärker als der einzelne und nach der Meinung eines einzelnen fragt man nicht. Aber das können wir alle: Unser Urteil über andere nicht vom Augenblicke abhängig machen."

Nach geraumer Zeit sprachen wir über dieses Thema und es war interessant, was für Gedanken da zu Tage traten. Aber einmütig waren wir der Ansicht, daß nur ein guter Wille eine gute Tat erzeugt, und daß ein gutes Werk nur dann in den Augen Gottes wohlgefällig ist, wenn es geschieht, um der höheren Liebe, um des Höchsten selbst willen, sei das Werk auch noch so gering, der Lohn ist uns gewiß, mag auch die Welt es verstehen oder nicht.

Fürst Otto von Bismarck,
der Enkel des Altreichskanzlers, bei der Enthüllungsfeier des Bismarckdenkmals in Hamburg.

Unsere Bilder.

— **Kaiser Wilhelm durchfährt das Sperrband des Teltow-kanals.** Unserem Bilde von der Machnower Schleuse des Teltow-Kanals in der vorigen Nummer lassen wir heute auf Seite 209 ein anderes, am Tage der Eröffnung des Teltow-Kanals (2. Juni) aufgenommenes Bild folgen. Es zeigt die Yacht Alexandra mit dem Kaiser an Bord in dem Augenblicke, wo sie das Sperrband durchfährt, welches sich an derselben Stelle befindet, wo unser Kronprinz vor 5½ Jahren, am 22. Dezember 1900, den ersten Spatenstich zum Kanal vollzogen hatte.

— **Prinz Heinrich von Preußen als Teilnehmer an der Herkomer-Konkurrenz.** (Vgl. das Bild Seite 212.) Prinz Heinrich von Preußen, der Bruder des deutschen Kaisers, ist ein sehr eifriger Förderer des Automobilsports. Nicht nur ein passionierter, sondern auch sehr gewandter Fahrer, der mit der Technik der Automobilkonstruktion genau vertraut ist, entwickelte er auch als Teilnehmer an der Herkomer-Konkurrenz eine ungewöhnliche Umsicht, Energie und Ausdauer. Diese Fahrt der diesjährigen Herkomer-Konkurrenz, bei welcher es galt, die enorme Strecke von Frankfurt a. M. über München, Linz, Wien, Klagenfurt, Innsbruck und wiederum München zurückzulegen, erhielt dadurch einen besonderen Reiz, daß Prinz Heinrich seinen Wagen persönlich steuerte. Eine Schnelligkeitskonkurrenz im Forstenrieder Park unweit München beschloß ebenso wie im Vorjahre das sportliche Ereignis. Die Strecke war von zwei Kompagnien Infanterie abgesperrt, und mehrere bayerische Prinzen und Prinzessinnen hatten sich am Ziel eingefunden. Prinz Heinrich durchfuhr die 5½ Kilometer lange Strecke der Schnelligkeitsprüfung in 3 Minuten 54 Sekunden, eine recht beachtenswerte sportliche Leistung.

— **Das Bombenattentat in Madrid.** Das schreckensvolle Bombenattentat auf den Festzug bei den Madrider Hochzeitsfeierlichkeiten, bei welchem es auf die Ermordung des Königspaares abgesehen war, erregt in der ganzen Welt tiefgehende Teilnahme. Die näheren Nachrichten über das Attentat und seine fürchterlichen Wirkungen ließen erkennen, daß die Neuvermählten nur wie durch ein Wunder dem Tode entgangen sind, während die Bombe rings um sie her Tod und Verderben säete. Auch König Alfons wurde von einem Splitter an der Brust getroffen. Die Kette des portugiesischen St. Jago-Ordens verhinderte eine Verwundung. Die Kette selbst zerbrach. Obwohl der verbrecherische Anschlag glücklicherweise sein Hauptziel verfehlte, vernichtete er doch leider zahlreiche Menschenleben. Unser Bild (Seite 213) zeigt den königlichen Wagen, eingehüllt von Staub und vergifteten Dämpfen, die die Bombe aufgewirbelt hatte.

— **Fürst Otto von Bismarck,** der Enkel des Altreichskanzlers, nahm mit seinen Geschwistern an der Enthüllungsfeier des Bismarckdenkmals in Hamburg am 2. Juni teil. Unser Bild auf Seite 215 zeigt den kleinen Fürst Otto in Erwartung des Augenblicks der Enthüllung des Denkmals, wohl des monumentalsten aller Bismarckdenkmäler.

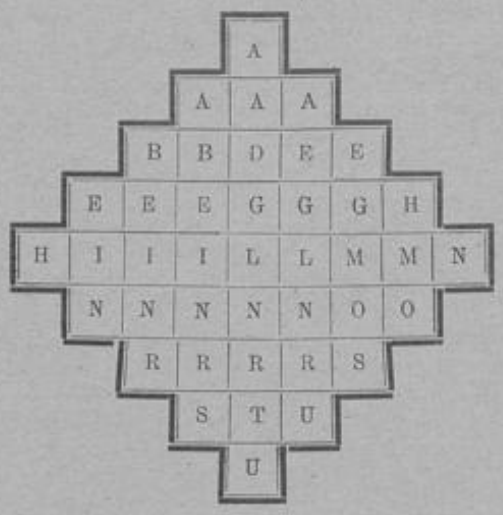
Zur Unterhaltung.

— **Zweifelhaftes Kompliment.** „Lieber Baron, entschuldigen Sie, daß ich immer lachen muß, wenn ich etwas Dummes gesagt habe!" — „O bitte, Gnädige, dafür befinden sie sich auch den ganzen Tag über in heiterer Laune!"

— **Wiedervergeltung.** Großvater: Hier, mein Kind, nimm diese Flasche und hole mir Bier!" — Hans: „Großpapa, gib mir das Geld dazu!" — Großvater (schäckernd): „Für Geld Bier zu holen ist keine Kunst, Du mußt versuchen, ohne Geld es zu bekommen!" — (Hans geht. Nach zehn Minuten kommt er zurück und stellt eine Flasche auf den Tisch.) Hans: „Hier, Großpapa!" (Großvater will trinken und findet, daß die Flasche leer ist): „Was soll denn das heißen, Kind, die Flasche ist ja leer?" — Hans (altklug): „Aus einer vollen Flasche zu trinken, ist keine Kunst — Du mußt versuchen, aus einer leeren zu trinken!"

Rätselecke.

Diamanträtsel.



Die Buchstaben in vorstehender Figur sollen so geordnet werden, daß die wagerechten Reihen ergeben: 1. Buchstabe, 2. Stadt in Annam, 3. Schriftsteller, 4. Dichter, 5. Dichter, 6. Dichter, 7. Schriftsteller, 8. fremdes Tier, 9. Buchstabe. — Die senkrechte Mittelreihe ergibt einen Dramatiker.

Umstell-Rätsel.

Verweiltest du im Morgenlande
Und lockte dich der Bosporus?
Dann bot auch ich von seinem Strande
Dir meinen int'ressanten Gruß.

Doch hast du mir das Herz entrissen,
Die andern Glieder umgestellt,
Wird neuer Sinn zu lehren wissen,
Daß jedes Streben in der Welt

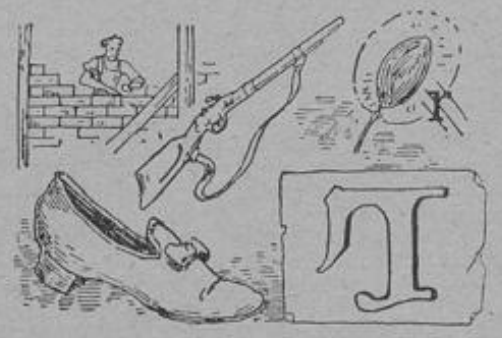
Nur, wo sich ihm die Kräfte einen,
Führt glücklich zum ersehnten Ziel,
Doch wer zu hoch geschätzt die seinen,
Schon oft aus allen Himmeln fiel.

Vogel-Rätsel.

ben bis che de der dros ei eis en fisch gel hals
hau her i lan ler or pi rei rol
sel te to vo wen.

Vorstehende 26 Silben sind zu neun Benennungen von Vogelarten zu verbinden, deren Anfangsbuchstaben, richtig zusammengestellt, wieder eine solche ergeben.

Rebus.



Auflösungen in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Magisches-Quadrat: Kant, Amor, Nora, Trab.
Vierfilbige Charade: Kannegießer.
Rebus: Segelfahrt.

Verantwortlich für die Redaktion Anton Stehle.
Druck und Verlag des Düsseldorfer Tageblatt, G. m. b. H., beide in Düsseldorf.